

### Literaturbesprechung zu: Frank Usarski: Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Köln u.a. 1988

Knoblauch, Hubert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knoblauch, H. (1989). Literaturbesprechung zu: Frank Usarski: Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Köln u.a. 1988. [Rezension des Buches *Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, von F. Usarski]. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41(3), 602-604. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40963>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

sätzlichen und vorwiegend soziologischen Zugriff auf den Liebesgegenstand. Hervorhebenswert erscheint mir dabei der Beitrag von Thomas Jung („Die Versprechungen der Liebe“), der (u.a.) die sozialphänomenologische Grundfrage nach der Möglichkeit und Gegebenheitsweise des 'alter ego' (als eines 'Nicht-Ich' und 'Du') auf das Liebesverhältnis (als ganz besonderen Intersubjektivitätsfall) projiziert. Den „Öffnungen“ folgen „Rückgänge“ – gemeint sind historische (primär literaturhistorische) Erörterungen, darunter ein Beitrag von Michel Zink über „Die Liebe im Roman“. Der hieran anschließende Aufsatz von Renate Schlesier ist ein hochinteressanter Streifzug durch die antiken, mittelalterlichen („hortus conclusus“) und renaissanceanen Lust-, Leid- und Liebesgärten und zugleich durch die Wirrungen der Liebesschicksale, die sich daselbst vollziehen; der Weg führt am Ende zu Mozarts früher Oper „La finta giardiniera“. (Anderes lasse ich beiseite.)

In der dritten Abteilung geht es um „Erweiterungen“, nämlich um „Inzest, Masochismus, Verklärung“ (S. 12) u.a. In Elisabeth H. Flitners „... meine Schwester oder meine Frau?“ (S. 201ff.) stößt man hier gleich zu Beginn auf einen wirklich durchgearbeiteten und sachlich zuendegebrachten Beitrag von klarer Argumentation und eindringlicher Beweisführung. Es geht um Goethe, um „Wilhelm Meisters Lehrjahre“; Gegenstand sind dessen wechselnde Liebschaften und deren inzestuöse Tönung. Von Freud bestens instruiert, analysiert die Autorin Wilhelm Meisters Liebesleben, seine Liebesempfindungen, Wünsche, Erinnerungen und Träume, und das gelingt erstaunlich schlüssig. Auch die weiteren Überlegungen zum Inzest-Thema in der Romantik überzeugen: es geht um die literarische Mitformung von bürgerlich sentimentalisierte Familie und Liebesehe, um den Widerspruch aus der Fesselung an die emotionalisierte Familie und den Ablösungsnotwendigkeiten von ihr, die die Liebe geltend macht (und um inzestnahe Mitteldinge). Am Ende haben wir es mit einem Beitrag zur Sozio- und Psychogenese der modernen Familie zu tun.

Erwähnung verdient unter den 'Erweiterungen' aber auch Jean-Luc Evards „Paradoxon in der Liebe“; das Problem ist hier die Selektivität der Liebe, die „Auserwähltheit“ des Geliebten und deren nivellierende Kehrseite:

„Alle Menschen sind gleich, weil [dem Lieben] ein einziger wertvoll ist“ (S. 260)! Dem mit den Gedanken Simmels oder Luhmanns Vertrauten ist dergleichen aber natürlich kaum fremd. Schließlich Teil IV: „Überschreitungen“; überschritten wird die Liebesthematik hier vor allem in Richtung Wahrheit und Ästhetik. Der Band endet mit einer Skizze des Romanisten André Stoll: „Beatrice im Versteck – zur ästhetischen Produktivität von Bretons 'Nadja'“.

Alles in allem: sehr viel 'Wichtiges' oder Gewichtiges und Neues in Liebesangelegenheiten ist in dem von Kamper und Wulf präsentierten Band, den eine Reihe von (teilweise recht grau bleibenden) Liebesbildern illustrieren, *nicht* enthalten. Man stößt auf vielerlei an Manierismen, französisch Gespreiztes, auf gequält ambitiöse Diktion und reichlichen Nebel. Daß man aber (selbst) über die Liebe Klares schreiben kann, demonstriert der Beitrag von Elisabeth H. Flitner eindringlich. Im übrigen sollte man (besser) Georg Simmel lesen.

Hartmann Tyrell

\*

Frank Usarski, Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Köln/Wien: Böhlau 1988. 327 Seiten. ISBN 3-412-02588-7. Preis: DM 68,-.

Wer sich mit einem innerhalb der Sozialwissenschaften so randständigen Thema wie dem Okkultismus oder „Neuen Spirituellen Bewegungen“ beschäftigt, gerät schnell in ein starkes Spannungsfeld zwischen seriösem wissenschaftlichem Anspruch und einer Rhetorik „gesellschaftlicher Relevanz“, der sich die Sozialwissenschaft angesichts vermuteter „Legitimationsprobleme“ oft widerstandslos ergibt. Usarski nun macht gerade dies zu seinem Gegenstand. Sein Thema, die „Neuen Spirituellen Bewegungen“ (das sind in dieser Arbeit weitgehend die sog. „Jugendsekten“), wurde einerseits von der deutschsprachigen Religionssoziologie bislang achtlos beiseite geschoben. Die Selbstbescheidung der Religionssoziologen auf ein bloßes Lehnstuhlwissen oder die Fortführung des herkömmlichen „Nasenzählens“ hinterließ eine große Lücke, die von „interessierten“ Gruppierungen gern

aufgefüllt wurde. In Anbetracht dieser Situation verwundert es nicht, daß es ein Religionswissenschaftler ist, der sich dieses Themas annimmt und auf eine wissenschaftssoziologisch vorbildliche Weise behandelt. Zwar bietet Usarski keine eigenen Erhebungen – was angesichts des desolaten Zustands der Forschung auf diesem Gebiet auch kaum zu leisten wäre. Usarski untersucht die vor allen Dingen seit Ende der 70er Jahre forcierte Debatte um die sogenannten „Jugendsekten“, die, wie er überzeugend belegt, eine ausgesprochen „devianzperspektivische Ausrichtung“ annahm. Jugendsekten gelten gemeinhin als „abweichende“, „deviante“ oder gar „destruktive Kulte“.

Aufbauend auf einer breiten Erörterung des Devianzbegriffs geht Usarski der sozialen Konstruktion der „Devianz“ der Jugendsekten nach. Als Konstrukteure der Jugendsekten-Gefahr identifiziert er eine eigenartige Allianz von Elterninitiativen, einigen Parteipolitikern und vor allem kirchlichen Funktionären, die, gestützt von den für alles Spektakuläre offenen Massenmedien, als „moralische Unternehmer“ gegen die „Jugendsekten“ auftreten. Mit einer Fülle von Material (über dessen Zustandekommen er allerdings keine Auskunft gibt) belegt Usarski, wie sich in den Kirchen, über die konfessionellen Grenzen hinweg und weit in die massenmediale Öffentlichkeit hinein, die Institutionalisierung der „Jugendsekten-Gegner“ und deren Diskurs vollzog.

Überraschend an Usarskis Analyse ist nicht nur die nach wie vor große Definitionsmacht insbesondere der Vertreter des „offiziellen Modells der Religion“, namentlich der „bedeutende meinungsbildende Einfluß von Theologenkreisen in bezug auf das hierzulande bestehende Image 'Neuer Spiritueller Bewegungen'“ (S. 91). Noch überraschender ist, daß sich die Jugendsekten beinahe als Potemkinsche Dörfer entpuppen. In Ermangelung wissenschaftlicher Forschung werden selbst von höchsten staatlichen Stellen völlig widersprüchliche, übertriebene oder gar völlig unhaltbare Angaben gemacht. Statt 150.000 Anhänger sind es zwischen 2.000 und 30.000, an der Stelle der behaupteten „Gehirnwäsche“ findet sich eine außerordentliche große Fluktuationsrate der „Initianten“, die Rechtsverstöße fallen kaum ins Gewicht, und selbst über die angeblich 'defizitären' religiösen Inhalte der Jugendsekten lassen sich kaum Aussagen machen, da eine

gründliche theologische Auseinandersetzung bislang nicht stattgefunden hat.

Befürchtet man nach dieser harschen Korrektur des „Jugendsekten-Images“, Usarski würde nun als verkappter Protagonist selbst für die Jugendsekten Partei ergreifen, so sieht man sich erfreulicherweise schnell eines Besseren belehrt. Usarski nämlich geht den Strategien der Konstruktion solcher „Jugendsekten“ Schritt für Schritt nach, um die Frage zu klären, wie es zu einer solchen „Überreaktion“ gegen die „Neuen Spirituellen Bewegungen“ kam. In Anlehnung an Bergers Marktmodell stellt er die Funktion dieser Debatte sehr deutlich heraus. „Die Kampagne gegen die Neuen Spirituellen Bewegungen erfüllt dann aus der Sicht der kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten nicht nur die Funktion, die 'gewöhnlichen' Christen über die Nihilierung der alternativen-spirituellen Herausforderung abzusichern, sondern auch die Aufgabe, den eigenen Glauben zu stabilisieren“ (S. 167). Dafür steht zum einen die „gesamtkirchliche Ausrichtung“ der Debatte, zum anderen die Vehemenz, mit der sich die großen Institutionen gegen die doch unbedeutenden Sekten stellen.

In Anlehnung an Berger und Luckmann identifiziert Usarski die Vermittlungswege und die Strategien, die über die Konstruktion von „Kampfbegriffen“ wie „Jugendsekten“, „destruktive Kulte“, „Fußgängerzonen-Religionen“ usw. zu deren Stigmatisierung führten. Der Begriff der Jugendsekte ist jedoch nicht nur ideologisch belastet. Da er auf der Basis weniger und keineswegs typischer Gruppierungen gebildet wurde, verstellt er grundsätzlich den Blick auf eine Erforschung der darunter gefaßten sozialen Formen der Religion. Um dem insbesondere der Religionssoziologie anzulastenden Versäumnis zu begegnen, solche neuen Formen der Religion in den Blick zu bekommen, stellt Usarski programmatische Forderungen nach einer „sensitiven“, ethnographischen und soziologisch reflektierten Erforschung der Neuen Spirituellen Bewegungen 'von innen'. Seine Forderungen bauen keineswegs auf Sand. Zwar hat es die deutschsprachige Religionssoziologie und -wissenschaft bisher vermieden, sich die Hände durch ethnographische Methoden zu beschmutzen, doch gibt es aus dem angelsächsischen Bereich genügend Vorlagen. An dieser Stelle zeigt sich auch der einzige Man-

gel der Arbeit. Man kann Usarski kaum anlasten, daß seine Untersuchung mit einer Programmik schließt. Wenn er aber den Begriff der Jugendsekten – und der zahllosen, ebenso verwaschenen Synonyme (vgl. S. 213) – zugunsten der „Neuen Spirituellen Bewegungen“ ersetzen will, vermißt man nicht nur eine begriffliche Präzisierung. Eine solche Präzisierung wäre möglich gewesen, hätte sich Usarski mehr auf die angelsächsischen „Kult“-Diskussion eingelassen, die er immer bloß andeutet. Denn in der angelsächsischen Religionssoziologie fand nicht nur die „Anti-Cult-Bewegung“ schon früher wissenschaftliche Beachtung; hier wurde auch eine Reihe empirischer Untersuchungen unternommen, die Usarskis Forderungen erfüllen; und schließlich ist diese Diskussion auch theoretisch von einer Grundsätzlichkeit (bedenkt man, daß die angelsächsischen „Cults“ einen Weg fortsetzen, den Troeltsch mit den mystischen Gemeinschaften gebahnt hat), die einerseits Hypothesen über den Stellenwert „Neuer Spiritueller Bewegungen“ ermöglicht und zum anderen Anschluß an die Aufgaben der klassischen Religionssoziologie bietet, indem sie ein begriffliches Handwerkszeug (wieder-)entdeckt, das die gesellschaftstheoretische Relevanz der Religion (und der Religionssoziologie) auch und gerade in der Moderne aufzeigt.

Die unterlassene Begriffsklärung hätte wegen Folgen, wären die Erscheinungsformen dessen, was immer auch „Jugendsekten“ einst waren und was nun die „Neuen Spirituellen Bewegungen“ sein sollen, nicht so vielfältig. Die angelsächsische Kult-Debatte beschränkt sich hier nicht nur auf die „weltabgewandten“ Kulte (Wallis), sondern blickt ebenso auf die „esoterische Kultur“, die „Human Potential“, die „New Age“-Bewegung usw., so daß ein breites Spektrum neuer Sozialformen der Religion in den Blick kommt, das hierzulande etwas irreführend als Symptom einer („postmodernen“) „Wiederverzauberung“ oder sogar „Entsäkularisierung“ gedeutet wird (eine Fehldeutung, die nach der Lektüre Usarskis erklärlich ist). Und wenn man sieht, wie dieselben moralischen Unternehmer nach der Gefahr der „Jugendsekten“ nun – im Verein mit Kultusministerien und den Massenmedien – schon wieder den Teufel eines „Neuen Okkultismus“ an die Wand malen, dann zeigt sich nicht nur, wie gelungen Usarskis Analyse den-

noch ist. Man sieht zugleich, wie sehr wissenschaftliche Forschung vonnöten ist, und man kann nur hoffen, daß Usarskis Rufe aus der Wüste auch gehört werden.

Hubert Knoblauch

## VERSCHIEDENES

P. Ridder, Einführung in die Medizinische Soziologie. Stuttgart: Teubner 1988. 226 Seiten. ISBN 3-519-00137-2. Preis: DM 18,80.

Die Medizinsoziologie in Deutschland hat in den noch nicht zwanzig Jahren ihres offiziellen Bestehens – seit Einfügung in das medizinische Curriculum in der Dritten Novellierung der Approbationsordnung für Ärzte 1970 – nicht so sehr eine wechselvolle als eher eine Geschichte der Ausgrenzung und Separierung einzelner Gruppierungen und „Schulen“ erlebt. Heute, so scheint es, gibt es nicht eine Medizinsoziologie in der Bundesrepublik, sondern viele Entwürfe (Gruppierungen), die jeweils das Feld durch andere Akzentsetzungen mehr oder minder autoritativ für sich definieren. Das Buch unternimmt in dieser Situation etwas Neues, fügt sich aber ins entwickelte Bild. Es ist meines Wissens der erste Versuch, eine Einführung in die medizinische Soziologie nicht aus der Perspektive der Lehre für Medizinstudenten zu schreiben, mit intendiertem, wenngleich gemäßigtem Lehrbuchcharakter, sondern zum Gebrauch für Soziologiestudenten und andere Nichtmediziner.

Die Schwierigkeiten, die sich dabei mit dem Stoff ergeben und die das Buch zum Teil durch Rekurs auf die breite Palette veröffentlichter Arbeiten des Autors überspielt, sind sicher mit der für die Bundesrepublik neuen Aufgabe zu entschuldigen, die sich das Buch stellt, nämlich soziologisch-medizinisch anstatt medizinisch-soziologisch zu argumentieren. Die für Medizinstudenten geschriebenen bisherigen Übersichtsbücher können es sich leisten, bezüglich theoretisch-methodischer Ansätze der Soziologie eklektisch zu verfahren, z.T. sogar gesellschaftstheoretisch widersprüchliche Aussagen nebeneinander stehenzulassen; denn ihr Publikum sind größtenteils soziologisch eher Unwissende. Ridders Buch muß